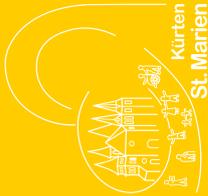


miteinander



Wandlung



1 | 2020

St. Antonius Einsiedler • St. Johannes Baptist • Zur Schmerzhaften Mutter • St. Margareta • St. Nikolaus • St. Peter und Paul

Inhalt

- S. 3 Grußwort
- S. 6 Interview mit
Pfarrer Thomas Frings
- S. 10 Editorial
- S. 13 St. Marien aktuell
- S. 26 In Memoriam
Sr. Brigitte Hauk OP
- S. 28 Kath. Familienzentrum
- S. 33 Die Gute Hand
- S. 35 Aktion neue Nachbarn
- S. 39 Impressum
- S. 40 OPAM
- S. 43 Impressionen

Titelbild: Paul Rehbach



Foto: ©Hape

Liebe Leserinnen und Leser des miteinander,

einen herzlichen Gruß in dieser Ausnahmesituation von Pfarrgemeinde-rat und Seelsorgeteam unserer Pfarr-gemeinde St. Marien Kürten.

Eine Situation, die uns alle völlig unerwartet getroffen hat. Mitten in unser durchorganisiertes Leben platzt dieses kleine Virus und verändert alles, und das weltweit. Über alle Grenzen hinweg sind wir gleichermaßen betroffen und erleben Angst und Trauer, Sorgen und Unsicherheiten. Aber da ist noch etwas anderes - gewonnene Zeit - eine Befreiung von Druck und Hektik.

Gelebte Nächstenliebe ist es, wenn wir jetzt die gebotenen Einschränkungen ernst nehmen und einhalten, um uns selbst und unsere Mitmenschen zu schützen. FÜREINANDER, im wahrsten Wortsinn.

Mit einem geleerten Terminkalender, ohne die gewohnten Strukturen von Ar-

beit und Freizeit, und ohne unsere sozialen Kontakte sind wir auf uns selbst zurückgeworfen.

Dabei erlebt jede und jeder von uns die derzeitige Situation sicher sehr unterschiedlich. Einige verbringen nun sehr viel Zeit zu Hause, allein oder mit der Familie. Andere arbeiten außerhalb dieses geschützten Raums. Viele bis an die Grenzen der Belastbarkeit und mit der ständigen Sorge um die eigene Gesundheit. Nicht zu vergessen alle, die sich große Sorgen um ihre berufliche Existenz machen.

Das alles ist für uns eine riesige Herausforderung. Aber vielleicht auch eine Chance?

Die immer zahlreicher und kreativer werdenden Ideen, einander in dieser Situation zu helfen, machen Mut. Die Achtsamkeit und Aufmerksamkeit, die wir jetzt brauchen, um trotz der Iso-

liertheit miteinander verbunden zu sein, nimmt zu. Es scheint, als ob der Wert von Nähe und Gemeinschaft uns neu bewusst wird, wenn wir physisch darauf verzichten müssen.

Das alles passiert in der Fastenzeit, einer Zeit, die uns als Christen aufruft, nachzudenken, wesentlich zu werden. Im Interview, das der Kölner Stadtanzeiger mit Pfarrer Thomas Frings führte, bezeichnet er das, was wir derzeit gemeinsam erleben, als einen „unendlichen Karfreitag“. Das vollständige Interview finden Sie im Anschluss an diesen Beitrag.

Das Misereor Hungertuch 2019 | 2020, es hängt zurzeit in St. Antonius Einsiedler in Bechen, trägt den Titel „Mensch, wo bist du“. Dazu der Künstler Uwe Appold: „Die zentrale Botschaft ist, wie Papst Franziskus es in seiner Enzyklika Laudato Si formuliert, die Sorge um das „gemeinsame Haus“. Das Haus bildet



das Zentrum des Hungertuches und ist unfertig, an einer Seite noch offen, wie ein Fragezeichen: Mensch, wo bist du? Wer bist du? Wo stehst du und wofür stehst du auf? Wofür engagierst du dich?“ Ein Plädoyer für die Verantwortung jedes Einzelnen und für unsere Gemeinschaft, gerade jetzt in dieser Zeit.

„Was können wir froh sein, hier, mitten in der Natur zu leben,“ sagte eine Mutter vor ein paar Tagen. „Hier kann ich die Krise, in der wir gerade leben, glatt vergessen.“

Unser öffentliches Leben ist weitgehend zum Stillstand gekommen, aber in der Natur erleben wir die volle Kraft des Lebens. Gottes Schöpfung, welch ein Geschenk. Eine Kraftquelle kann auch das Beten sein, zu Hause oder in der Kirche. Unsere Kirchen sind offen. Orte der Stille, die uns helfen, zur Ruhe zu kommen, füreinander zu beten, eine Kerze an-

zuzünden. Und in den Hl. Messen, die unsere Priester regelmäßig feiern, schließen sie jeden und jede von uns in ihre Gebete ein.

Liebe Kinder, liebe Jugendliche,

Ihr habt die längste Vorbereitungszeit in Euren Koki- und Firmgruppen.

Wir freuen uns schon jetzt, wenn wir diese Feste mit Euch feiern können. Wann das möglich sein wird, kann noch niemand sagen. Das Wichtigste aber habt Ihr schon getan, als Ihr Euch für die Erste Heilige Kommunion und für die Firmung entschieden habt. Ihr Kommunionkinder und Firmlinge seid ein wichtiger Teil in der Gemeinschaft unserer Pfarrgemeinde.

Und wir bitten Euch und alle Menschen unserer Gemeinde, betet füreinander.

Wir dürfen fest darauf vertrauen, dass Gott uns durch diese Situation trägt und beschützt.

Wenn abends um 19:30 Uhr alle Glocken läuten, laden sie uns zum Gebet ein.

Ermutigende Zeichen in einer unsicheren Zeit, und Zeichen unserer lebendigen Glaubensgemeinschaft.

Wir wünschen Euch und Euren Familien, Ihnen und Ihren Lieben Mut und Zuversicht und Gottes Segen.

Das Seelsorgeteam ist jederzeit für Sie da. Ebenso die Mitglieder des Pfarrgemeinderates (PGR)

Die Kontaktdaten finden Sie auf dieser Homepage.

Pfarrer Frings über Kontrollverlust, die Rückkehr der Menschlichkeit in der Corona-Krise und wie man die Zeit in der lahmgelegten Stadt sinnvoll nutzen kann.

Herr Frings, Corona schafft, was selbst der Krieg nicht geschafft hat: Kirchen schließen, Gottesdienste fallen ebenso weg wie Kommunionfeiern. Wenn Menschen sterben, stehen nur noch die engsten Angehörigen am Grab. Wie empfinden Sie als Priester die Situation?
Mir kommt das gerade vor wie ein langer Karfreitag. Dieser einzige Tag im Jahr, an dem alles geschlossen ist und jegliches Unterhaltungsprogramm wegfällt, er dehnt sich jetzt unendlich in die Länge.

Die Stimmung, die jetzt über der Stadt liegt, hat für mich etwas quasi Religiöses. In dem Sinne, was die Definition von Religion ist: die Unterbrechung aller Abläufe und Verlangsamung. Das ist für

die jetzige Situation sehr treffend, und das versteht jeder sofort.

Wir machen derzeit eine Erfahrung, die für den Menschen nicht vorgesehen ist. Der Mensch, der gerade in der Not die Rückversicherung in der Gemeinschaft sucht - gerade auch in den Kirchen - wird in die Vereinzelung und damit auf sich selbst zurückgeworfen. Wie schafft man es, diese zutiefst soziale Prägung für ein Frühjahr einfach außer Kraft zu setzen?

Wir sind jetzt in die Vereinzelung gezwungen. Wichtig ist, diese vorgegebene Entscheidung als Haltung mitzutragen und zu gestalten. Diese große Krise fällt nun ausgerechnet in die Fastenzeit. Es ist quasi eine gemeinsame Fastenzeit, in die wir allesamt gefallen sind und die wir für uns umdeuten können. Weil jetzt durch den erzwungenen Verzicht ganz viele Dinge wegfallen und ich ganz viel Zeit habe, stellen sich plötzlich neue, wesentliche Fragen, die sonst überdeckt

sind: Woraus lebe ich, wenn ganz viel wegfällt, und wofür lebe ich?

Also ist es der uralte Auftrag des Lyrikers Angelus Silsius: „Mensch, werde wesentlich.“

Wenn ich sage, wir stehen vor der Frage nach dem Sinn des Lebens, dann hört sich das so groß an. Und ich will das überhaupt nicht klerikal übertrieben geistlich aufladen. Man kann das aber, glaube ich, einfach so stehen lassen.

Zurückgeworfen auf uns selbst, reagieren wir mit den gelernten Mechanismen: Wir planen, wie wir die Zeit sinnvoll nutzen können mit To-do-Listen: Fotos sortieren, Steuererklärung, Keller ausmisten, Fahrrad putzen. Haben Sie andere Ideen, diese Zeit sinnvoll zu nutzen?

Mein Rat ist, jetzt nicht hektisch ins Abarbeiten von To-do-Listen zu verfallen: Ruft doch einfach mal Leute an, die ihr lange nicht mehr angerufen habt. Men-

schen kontaktieren über Social Media und direkt am Telefon. Oder schreibt wieder Briefe oder eine lange Mail. Darüber hinaus rate ich, sich einfach mal hinzusetzen, innezuhalten und die Leere auszuhalten, statt sie sofort wieder mit Aktion zu füllen.

Also quasi das Ganze auch als von außen auferlegtes Selbstexperiment zu nutzen?

Ja. Einfach mal zu gucken, was da kommt aus der Stille. Jetzt hast du die Zeit nachzudenken, wofür du lebst und woraus. Es ist quasi eine große Exerzitienzeit für die Gesellschaft und den Einzelnen. Ich mache selber einmal im Jahr Exerzitien. Es ist ein Innehalten, bei dem man sich jedes Jahr dem stellt, was von innen kommt. Das ist leider - das weiß ich aus eigener Erfahrung - oft nicht angenehm, aber es ist notwendig. Weil der Alltag sonst vieles überdeckt. Ich würde mal sagen, es ist aufmerksames Passivsein.

Man hat den Eindruck, dass die Menschen unter dieser Bedrohungserfahrung durchlässiger werden. Durchlässiger und ansprechbarer für Existenzielles. Liegt darin eine Chance?

Ich meine: Ja. Wir erleben dadurch eine Renaissance der Menschlichkeit durch die Verlangsamung. Die Jungen haben Mitleid mit den Alten und Kranken. Mit denen, die jetzt vielleicht alleine in einem Heim sterben müssen. Menschen erkennen etwas Wesentliches, das man nicht kaufen kann: das Soziale, die Begegnung. In dem Moment, wo das wegfällt. In dem Moment der Sorge, der Angst und der Einsamkeit wird deutlich, wie sehr wir daraus leben. Wir merken, was wir vermissen, wenn es nicht mehr da ist. Hate-Speech, also die ganzen Hassreden, sind auf einmal weg. Plötzlich gibt es positive Themen wie Gemeinschaft, Rücksichtnahme, Aufmerksamkeit.

Haben Sie die Hoffnung, dass sich durch diese einzigartigen Krise nachhaltig

etwas verändert?

Ich bin da nicht naiv. Aber meine Hoffnung ist, dass diese Krise eine Gesellschaft hervorbringt, die sich kollektiv erinnert hat. Und zwar an ihre wesentlichen Werte. Mehr erwarte ich nicht. Nach jedem Krieg rufen die Menschen "Nie wieder Krieg", und es gibt ihn doch wieder. Aber wenn die Erinnerung zumindest eine Zeit lang bliebe, das wäre doch eine Veränderung zum Guten.

Bleibt die Frage, ob das eine Rückbesinnung auf individueller Ebene bleibt oder ob das auf die gesellschaftspolitische Ebene ausgreift?

Ich glaube, die Frage stellt sich gerade auch gesellschaftspolitisch. Wir stellen jetzt ja fest, dass viele Medikamente aus China kommen. Wir stellen fest, dass wir abhängig sind, nur weil das Produzieren dort billiger ist. Die Kernfrage unseres Systems lautet: Was ist das Billigste? Jetzt ist die Frage, ob wir uns mit der Erfahrung dieser Krise umorientie-

ren. Ob der Preis in unserem System das Hauptkriterium sein darf oder ob wir da etwas ändern wollen.

Wir erleben ja derzeit neben dem Zurückgeworfensein auf uns und die Entschleunigung noch ein drittes Phänomen, das in der durchoptimierten Hightech-Gesellschaft nicht vorgesehen ist: einen massiven Kontrollverlust. Wie empfinden Sie das?

Das ist eine einschneidende, für uns unbekanntere Erfahrung: Wir können auf einmal nicht mehr planen, wo wir doch sonst über Monate weg Urlaube und Konferenzen planen. Es wird uns etwas genommen. Außerdem sind wir eine Gesellschaft, die sich gegen alles versichern kann. Und wenn das nicht greift, kommt der Sozialstaat. Mein Bruder lebt in Westafrika, wo es das alles nicht gibt, und ich besuche ihn dort oft. Dort gibt es viel weniger Sicherheiten. Das ist die Situation, die wir jetzt erleben und so gar nicht kennen. Da sind wir Lernende.

Für den größten Teil der Menschheit ist das eine alltägliche Erfahrung.

Kontrolle ist eine Illusion, und das Morgen ist nicht sicher. Ist das die Lektion?

Das ist jetzt die kollektive Erfahrung. Die macht man nicht freiwillig, aber sie ist wertvoll. Und glauben Sie mir, in Westafrika blicke ich in mehr lachende Gesichter als bei uns. Kontrollverlust und fehlende Sicherheiten bedeuten nicht automatisch Unglück. Wir sehen dort, wie Menschen aus dem Moment heraus leben. In der Freude an dem heutigen Tag. Wobei ich überhaupt nicht beschönigen will, dass die Situation jetzt für viele Menschen nicht nur gesundheitlich, sondern auch wirtschaftlich existenziell gefährdet sind.

Was fordern Sie diesbezüglich politisch?

Es ist wichtig, dass wir diese wirtschaftlich Gefährdeten nicht aus den Augen verlieren und den Fokus nicht nur auf die großen Player richten, sondern auf

die Kleinen: die Selbstständigen, Künstler, Musiker, Restaurantbetreiber.

Ich habe gerade eine Petition unterschrieben, in der gefordert wird, dass sie alle sechs Monate Mindestlohn bekommen. Das finde ich eine gute Idee.

Als Seelsorger wären sie jetzt so notwendig wie nie und haben plötzlich kein Sprachrohr mehr. Wie wollen Sie die Menschen erreichen, von denen Sie doch gerade jetzt viele - vor allem alte Menschen - so dringend bräuchten?

Es ist wichtig zu sagen: Wir evangelischen und katholischen Seelsorger und Seelsorgerinnen stehen zur Verfügung, am Telefon oder per Mail. Es gibt Gottesdienste, die wir im Domradio oder im Internet übertragen.

Aber so ein Gottesdienst im Radio ist vielleicht nicht jedermanns Sache. Gibt es noch andere, kreative Ideen?

Um auch die Jüngeren zu erreichen, ha-

ben wir jetzt die neue Initiative „Aktion Licht-Zeichen“ auf Facebook gestartet. Jeden Abend stellen wir - das Seelsorgeteam der Innenstadt - dort eine Kerze ein, geben einen Impuls und halten zehn Minuten inne. Wer nicht auf Facebook ist, kann sich das auch auf Youtube anschauen.

Und der Dom ist ja auch noch offen ...

Diese riesige Kathedrale ist jetzt abgesperrt und nur noch für das Gebet geöffnet. Der Dom, den sonst bis zu 30.000 Touristen mit Handykameras durchstreifen: Er kehrt in dieser Krise wieder an seinen ersten, ursprünglichen Sinn zurück. Er wird wieder ein Haus des Gebets.

Werden Sie selbst Ostern in diesem Jahr anders erleben?

Mit Sicherheit. Es ist jetzt schon anders. Ich lebe ja im Kloster der Benediktinerinnen in Raderberg. Dort feiern wir weiter täglich die Eucharistie und beten. Jetzt

hinter verschlossenen Türen. Ich habe das deutliche Gefühl und Bewusstsein, dass wir das jetzt an diesem Ort stellvertretend tun für ganz viele. Das fühlt sich sehr anders an. Wir sind getragen von der Hoffnung, dass wir bald Ostern feiern dürfen. Ein Ostern, das sich, wenn das Schlimmste überstanden ist, ganz anders anfühlen wird, als die Ostern zuvor.

*DAS GESPRÄCH FÜHRTE
ALEXANDRA RINGENDAHL*

ZUR PERSON

Thomas Frings (59) ist Priester in der Großpfarrei Innenstadt. 2015 legte der Großneffe von Kardinal Joseph Frings sein Amt als Pfarrer in einer Münsteraner City-Pfarrei nieder und begründete den Schritt in dem Bestseller „Aus, Amen, Ende? So kann ich nicht mehr Pfarrer sein“. Nach einer Auszeit in einem Kloster kam er 2018 ins Erzbistum Köln. (ari)

Autor: ALEXANDRA RINGENDAHL

Das Interview erschien im
Kölner Stadtanzeiger,
Ausgabe: Mittwoch, 18. März 2020
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des
Kölner Stadtanzeiger – Du Mont Medien-
gruppe GmbH & Co.KG

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Welchen langen Weg des Werdens hat er schon erlebt? Welche Lebensphasen hat er schon durchlebt, bis er der wurde, der er nun ist? War er immer schon der, der er jetzt ist? War sein Ich schon immer sein Ich, war er immer er selbst? Was haben die großen Verwandlungen des Lebens mit ihm gemacht?

Der Schmetterling!

Das Sprichwort sagt: „*Kleider machen Leute*“; wie sehr trifft das auf den Schmetterling zu!? Meine Kleider geben mir eine Haltung, mich zu bewegen. Wie sehr trifft das auf den Schmetterling zu, der seine Bewegungen vom Kriechen einer Raupe über das Erstarren in der Puppe hin zum wunderschönen freien Flug entwickelt.

Plötzlich alles anders!

Der Schmetterling ist ein Geschöpf, geboren aus einem großen Verwandlungsprozess. Diese Verwandlung braucht Zeit und der Entwicklungsvorgang von der Raupe

zum Schmetterling ist in der Natur ein gut eingeübtes Schauspiel. Oder mit unseren Worten des Glaubens: Ein immer neues Wunder!

Plötzlich alles anders, kann sich auch auf das Corona Virus und dessen Auswirkungen beziehen. Eine Gesellschaft erfährt Veränderungen, die Solidarität erfordert, der sich kein Mensch mehr entziehen kann. Seit dem 3. Fastensonntag spüren wir das ganze Ausmaß auch in unseren Kirchen. Keine öffentlichen Gottesdienste zu feiern, verändert das Denken in einer Gesellschaft. Wo bleibt die alte Weisheit, dass in Notsituationen die Kirchen voller werden? Nun tritt eine Notsituation ein und die Menschen dürfen sich nicht mehr in ihren Kirchen zum Gottesdienst versammeln.

Plötzlich und viel schneller, als sich eine Raupe in eine Puppe verwandelt, werden Entscheidungen herbeigeführt. Zu Hause beten, in der Familie und den Got-

tesdienst z.B. am Fernseher oder über Internet mit feiern. Haben da nicht all die Menschen recht, die schon seit langem sagen, ich kann auch zu Hause oder im Wald viel besser beten als in der Kirche? Auch diese Menschen denken nicht falsch, denn das eine schließt das andere nicht aus. Beides muss seinen Platz im Leben der Menschen haben. Eine Fastenzeit ohne gemeinschaftliche Gottesdienste macht unsere Kirchen zu Orten der Wüste. Leer und einsam, still und kalt wie eine Wüstennacht.

Wie schnell begreifen wir, dass Beten und Gottesdienst auch die menschliche Gemeinschaft braucht. Wenn z.B. zu eine Beerdigung nicht mehr alle die kommen dürfen, die kommen wollen!? Wenn Brautpaare oder Tauffamilien ihre Feiern



verlegen, weil sie sich in der Kirche nicht alleine das Ja-Wort geben möchten. In den Evangelien lesen wir, dass überall, wo Jesus auftauchte, immer wieder in Windeseile Menschenansammlungen zu Stande kamen.

Plötzlich alles anders, das *miteinander* einmal nicht gedruckt zu Hause im Briefkasten vorzufinden, weil wir die vielen wertvollen Austeiler/Innen in unseren Kirchdörfern nicht in Gefahr bringen können und wollen, bedeutet nicht, dass wir in St. Marien, Kürten keinen Kontakt mehr haben können.

Für einige Wochen verändert sich unser Leben. Es wird für viele Menschen nachdenklicher. Wir denken an die Menschen, die durch die Krankheit betroffen sind, wir kümmern uns um Nachbarn, ältere Menschen, Kinder, die zu Hause bleiben, Menschen, die ihre Arbeit verlieren und mit erheblichen finanziellen Problemen zu kämpfen haben.

Plötzlich alles anders: Menschen mit großer Lebenserfahrung wissen, dass Veränderungen nicht immer negativ sind. Selbst in dem, was wir beim ersten und zweiten Hinsehen als nur negativ betrachten, wachsen sehr oft gute Früchte hervor, die wir zuvor hätten niemals wachsen sehen. Vielleicht fragt sich der ein oder andere jetzt wirklich einmal, was ist meine Rolle in meiner Familie, an meinem Arbeitsplatz, in meiner Nachbarschaft, im Verein? Was ist meine Rolle in der Kirche oder in der Gottesdienstgemeinde? Wie schon gesagt, das eine schließt das andere nicht aus. Christliche Gemeinde braucht die Gemeinschaft, die sich zum Gebet trifft.

Plötzlich alles anders: Ob wir Ostern in unseren Kirchen Gottesdienst feiern oder nicht. Ostern zeigt uns, dass auch wir verwandelt werden, immer wieder in unserem Leben. Wir werden verwandelt, weil wir Geschöpfe sind, die sich entwickeln von der Zeugung bis zum Tod.

Ostern zeigt uns, dass selbst im Tod Verwandlung passiert. Unser Leben darf sich verwandeln von einem zeitlich begrenzten Leben in ein ewiges Leben. So wie es uns das Bild des Schmetterlings zu verdeutlichen versucht, wenn er nicht mehr Raupe ist und nicht mehr Puppe ist, aber wenn er diese Herkunft als Fundament des Lebens hat und sich so fliegend Richtung Himmel bewegt.

Feiern Sie Ostern, und zünden Sie Ihre Oster-Kerze an diesem Licht an, das von sich selbst sagt: „*Ich bin das Licht der Welt*“, Jesus Christus selbst, der sich in die Runde verbreitet, der den Raum erhellt.

Es ist ein Wunder des Lebens, wenn wir das Wort Gottes hören, miteinander singen und feiern und wissen, dass wir uns in unseren Herzen, Handlungen, und in unserem Denken immer wieder verwandeln dürfen. Die Schönheit eines Schmetterlings im Herzen und Handeln gewinnen. Das kann Gewinn von Veränderung

sein, von der wir noch nicht erahnen,
wofür sie gut sein wird.

Plötzlich alles anders: Denken wir als
Christen an die Menschen, die infolge
des Corona Virus leiden, und an die Men-
schen, die helfen und für andere da sind!
Beten wir da wo wir sind, miteinander
und für einander, und lesen wir das Wort
Gottes in unseren Familien.

Im Namen des Redaktionsteams,
bleiben Sie gesund,
gesegnete Ostern und herzliche Grüße



Ihr Diakon Ferdinand Löh



Foto: ©Paul Rehbach

„500 - Picknickplätze für Schmetterlinge“

Schöpfungsaktion zur Artenvielfalt zum Osterfest in St. Marien 2020

In diesem Jahr wird es eine Aktion geben, wo sich alle Gemeindemitglieder in Kürten beteiligen können. Das Erzbistum Köln und der NABU – NRW stellt eine Saatgutmischung mit Blumen für Schmetterlinge zur Verfügung.

Schön wäre es, wenn Sie alle: Erwachsene, Kinder und Jugendliche möglichst in vielen Gärten, Blumenkästen, Wiesen.... dieses Saatgut aussäen, damit im Sommer 2020 viele Schmetterlinge und Insekten einen Rastplatz finden. Ziel ist es, in Kürten 500 Picknickplätze für Schmetterlinge anzulegen. Also machen Sie alle mit!

Wir möchten mit dieser Aktion besonders auf den Rückgang und das Aussterben von Insekten reagieren, denn Alle und Alles ist in unserer Schöpfung miteinander verwoben. So nützt diese kleine Aktion letztendlich allen Menschen, Tieren, Pflanzen und Insekten hier in

Kürten und darüber hinaus, um unsere Artenvielfalt zu erhalten und zu fördern und Kürten weiterhin lebenswert zu gestalten.

Im Brief von Sarah Bölke, Projektleiterin beim NABU – NRW für dieses Schmetterlingsprojekt, an unsere Kirchengemeinde schreibt sie: „Es freut mich sehr, dass sie sich als Gemeindemitglieder für den Erhalt der Artenvielfalt einsetzen möchten. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Aussaat und hoffe, dass sich zahlreiche Insekten an den Blüten in den Gärten der Gemeindemitglieder zeigen werden. Viel Erfolg!“

Wir laden ein, dass in den Osterferien (4.4.20 bis 19.4.20) diese Aktion durchgeführt wird. Sie finden die 500 Tüten mit dem Saatgut ab Samstag, dem 4.4.2020 in kleinen Körbchen in unseren Kirchen. Gerne können sie diese einfach mitnehmen und aussäen.

Viele Informationen und Anregungen zur Durchführung der Aktion finden sie auf der Homepage Erzbistum Köln//Aktion „Picknickplätze für Schmetterlinge“.

Warum diese Aktion zum Osterfest 2020?

Schmetterlinge - Symbol der Auferstehung und der Wandlung

Schon in der Antike war der Schmetterling ein Symbol der Wandlung. Das frühe Christentum hat dieses Symbol aufgegriffen und als Sinnbild für die Auferstehung Jesu verstanden. Der Schmetterling ist ja nicht von Anfang an da, sondern er macht eine Entwicklung durch. Aus dem Ei entsteht die Raupe, und nach einer Zeit verpuppt sich die Raupe in einen Kokon, bis sich dann schließlich der Schmetterling „entpuppt“. Am Ende steht etwas ganz Neues und Schönes.

So wurde der Schmetterling zu einem österlichen Zeichen, zu einem Symbol der Hoffnung, der Verwandlung und des neuen Lebens. Wenn wir jetzt im Frühling die schönen bunten Schmetterlinge sehen, dann denken wir vielleicht nicht



nur daran, dass die Winterzeit vorbei ist, sondern wir fühlen uns beim Anblick eines Schmetterlings an Ostern erinnert. Das Leben wandelt sich, verwandelt sich. Neues Leben ist sichtbar, alle Angst und Sorge können sich in Freude und neue Hoffnung verwandeln. Die Schmetterlinge sind Zeichen dafür, was Ostern in Jerusalem geschehen ist. Dies kann sich immer wieder in unserem Leben ereignen. Es kann sich auch in meinem Leben etwas verwandeln und neu werden. Manchmal gilt es nur, den Kokon seiner Gewohnheiten und Zwänge zu verlassen. Plötzlich entpuppen sich neue Perspektiven. Das Leben gewinnt eine neue Leichtigkeit.



Fotos: ©Paul Renbach

Endlich fliegen die Schmetterlinge wieder und weisen uns darauf hin, wie großartig und schön Gottes Schöpfung ist. Freuen wir uns in diesen Tagen des Osterfestes!

*Willi Broich
Gemeindereferent*

DJK Dürscheid wird Mitglied im Qualitätsbündnis zum Schutz vor sexualisierter Gewalt im Sport

Zur Verleihung der Mitgliedsurkunde durch den Kreissportbund Rheinisch-Bergischer Kreis e.V. hatte die DJK am 26. Januar 2020 zu einer Feierstunde mit anschließendem Mitmach-Theater „Anne Tore - sind wir stark!“ ins Pfarrheim Dürscheid eingeladen.



„Schweigen schützt die Falschen!“ Das Qualitätsbündnis zum Schutz vor sexualisierter Gewalt, hat sich die Entwicklung klarer Kriterien und Maßnahmen gegen sexualisierte Gewalt im Sport zum Ziel gesetzt. „Die DJK Dürscheid ist der zweite Sportverein im Kreisgebiet, der ins Qualitätsbündnis aufgenommen wird“, sagt Dagmar Ziege, Fachkraft zur Koordinierung des Qualitätsbündnisses. In das Bündnis aufgenommen werden Sportvereine, die ein Präventions- und Interventionskonzept zum Schutz vor sexualisierter Gewalt im Sport umsetzen.

Zehn Kriterien müssen dafür erfüllt werden. Dazu gehört z.B. die Benennung eines/ einer Beauftragten, Fortbildung zur Prävention sexualisierter Gewalt, die Entwicklung eines Interventionsleitfadens und natürlich die kontinuierliche Pflege der Qualitätskriterien im Sinne der Nachhaltigkeit. So werden

maßgeschneiderte Qualitätsstandards zur Prävention und Intervention gemeinsam entwickelt und innerhalb der Vereinsstruktur installiert. Die DJK Dürscheid erfüllt alle Kriterien und wurde nun als Mitglied in dieses Bündnis aufgenommen.

Joachim Hankus, erster Vorsitzender sagt dazu: „Wir pflegen eine Kultur der Aufmerksamkeit, des Hinschauens und des Handelns. Das vereinseigene **Präventions- und Interventionskonzept** ist auf unserer Homepage unter dem **Button „Prävention“** einsehbar. Ich freue mich über die besondere Auszeichnung.“

Im Vorwort des DJK-Schutzkonzeptes heißt es:

„Die Gefahr sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist im Sport



wie in allen anderen Teilen der Gesellschaft ein sehr ernst zu nehmendes Thema. Um präventiv wirksam zu werden und mögliche Täter frühzeitig abzuschrecken, brauchen Sportorganisationen wie Vereine wirksame Vorkehrungen. Das vorliegende **Schutzkonzept** ist an den Handlungsleitfaden für den Diözesanverband Köln angelehnt und hat diesen zum Teil adaptiert. Er

enthält außerdem wichtige Impulse aus dem Konzept des „Qualitätsbündnis Sport NRW – gemeinsam gegen sexualisierte Gewalt“.

Die DJK Dürscheid hat auf Initiative des Vorstandes im Jahr 2017 mit **Präventions-Schulungen** begonnen. Das gesamte Führungspersonal wurde bzw. wird zeitnah geschult. Das Schulungsan-

gebot erfolgt vereinsintern und wird von Anne Linden und Patrick Walraf durchgeführt.

Durch die Schulungen hat sich in der DJK Dürscheid Offenheit und Akzeptanz für das Thema „Prävention gegen sexualisierte Gewalt bei Kindern und Jugendlichen“ entwickelt. Auf dieser Entwicklung aufbauend wurde



im Frühjahr 2018 das **institutionelle Schutzkonzept** – mit dem Bestandteil „Schulungen“ als einer von vielen - per Vorstandsbeschluss eingeführt.

Das hier vorliegende Schutzkonzept stellt eine Weiterführung und Überarbeitung der Erstfassung dar. Weitere Überarbeitungen sind zu erwarten, weil die Präventions- und Interventionsarbeit

ein fortlaufender Prozess ist. Anpassungen an sich verändernde Gegebenheiten im Verein werden also immer wieder angestrebt.

Im Mitmach-Theater **„Anne Tore – sind wir stark!“** für Kinder von 10 bis 12 Jahren ging es um Grenzen: Jeder Mensch möchte selbst entscheiden, wie nah ihm jemand



Fotos: ©HaPe



kommt. Leider gibt es immer wieder Situationen, in denen andere diese Grenzen nicht respektieren oder gar übertreten. Mit Leichtigkeit, Witz und Charme ermutigten Anne und Tore die Kinder, in ungunstigen Situationen ihrem Gefühl zu trauen, Grenzen zu setzen und - wenn nötig - Hilfe zu holen.

„Anne Tore – sind wir stark!“ wurde in enger Zusammenarbeit mit dem StadtSportBund Dortmund e. V. und dem Landessportbund NRW von und mit der Dortmunder Theaterpädagogin Anja Bechtel zum Thema „Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt im Sportverein“ entwickelt.

Elisabeth Rehbach

21. Bechener Glaubenswoche, 7.-14. März 2020 St. Antonius Einsiedler

Sie haben ihn gelesen

den neuen Fitzek, den „Herrn der Ringe“, das neueste Werk von Joy Fielding, Kinder kennen die spannenden Abenteuer der „Drei ???“, kennen das „Magische Baumhaus und ihren „Harry Potter“ - wie gesagt: nur vom Lesen. Und trotzdem trotzdem haben sie alle ein mehr oder weniger ausgepräg-

tes Bild der Lieblingsfiguren ihrer Bücher im Kopf. Selbst wenn über ein Ereignis in der Presse berichtet wird, wenn uns vielleicht ein Augenzeuge von einer Feier, einem Konzert erzählt, entsteht wohl bei jedem ein Bild davon, ja sogar wenn wir etwas länger mit einem uns ansonsten Fremden telefonieren, machen wir uns oft nur anhand der Stimme ein Bild von ihm.

auch dann ein Bild von GOTT machen? Wer kennt sie nicht, die Abbildungen in Kirchen, in Büchern, auf Fahnen – Gewändern – Fenstern – Bildern, wer hat Gott noch nie als weißhaarigen alten Mann, seinen Sohn mit lang wallendem Haar und den Hl. Geist als Taube schwebend über ihnen gesehen? Sind wir nicht alle mit diesen Vorstellungen groß geworden?



Was aber, wenn wir zwar von jemandem wissen, aber noch nie sein laut gesprochenes Wort, sein wirkliches Aussehen erfahren haben? Wenn wir auch niemanden kennen, der ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen hat? Wenn wir sein Wort nur in unserem Inneren hören? Wenn alles, was wir von ihm wissen, aus einem uralten Buch stammt und selbst die Menschen, die dieses Buch zusammengetragen haben, ihn auch noch nie sahen? Wenn unsere Kenntnisse über ihn nur aus unserem Glauben stammen? Können wir uns



Aaaber - stimmen sie denn überhaupt, diese Bilder? Stimmt es, wenn wir sagen: „Gott begegnet uns täglich in der Natur um uns herum, ist in einem freundlichen Lächeln, einem lieben Wort spür- und sichtbar?“ Hand aufs Herz: Können Sie sich nach dieser Aussage ein Bild von ihm machen? Brauchen wir Menschen Bilder des Allmächtigen? Können, dürfen wir uns überhaupt ein Bild machen? Mit all' diesen Fragen haben wir uns in der diesjährigen Bechener Glaubenswoche unter dem Thema „Du sollst Dir kein Bildnis machen“ vom 07. – 14. 03. beschäftigt, haben Antworten gefunden und neue Fragen aufgeworfen.

Wenn es am Ende der Schöpfungsgeschichte heißt: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“, dann heißt das doch auch: „Gott, den kein Mensch je gesehen hat, will sich spiegeln in einem jeden und einer jeden. Was immer ein Mensch sonst ist, noch wird oder nicht



schafft zu werden: Bild Gottes ist er, ist sie, sind wir.“
Wir? Wir arm-seligen, gequäl-ten, unvernünftigen, streitsüchtigen, egoistischen Menschenkinder? Oh ja! Denn Gott liebt uns, sucht uns, will uns, braucht uns. In seinem Namen und mit all' der Liebe, die wir von ihm bekommen, sollen wir uns wirklich als seine Bilder verstehen, sollen seine Liebe in die Welt bringen, sollen seine wunderbare Schöpfung erhalten und bewahren. Wir wissen das. Und was machen wir? Begegnen wir der Natur, allen Geschöpfen Gottes, unserem Nächsten mit der Liebe, der Achtung, die ihm gebührt? Wahren wir seine Würde? Wahren wir unsere Würde? Schwierig, schwierig!

Bei der Suche nach Antworten halfen uns im Rahmen der Glaubenswoche

Vorträge und Gebete, Diskussionen und ein Film, ein Abend im Zeichen vom Gang nach Emmaus, Gottesdienste und Musik von Chören und Orchester. Wir danken allen, die uns im Lauf der Woche unterstützt haben, und ganz besonders denen, die zu Hl. Messen, Vorträgen, Diskussionen, Gebeten gekommen sind. Wir hoffen, dass Sie gute, nachdenkliche, frohe, erkenntnisreiche Stunden erlebt haben!

Schließen möchte ich mit unseren jüngsten Glaubenswochenbesuchern, den Kindern. Sie malten nach kurzem Stutzen und „Das kann ich nicht“ Bilder davon, wie sie sich Gott vorstellen. Da waren „ganz normale“ menschliche Gestalten, da war ein Herz in einem bunten Karo, da waren viele bunte Striche, und da war das Bild einer Spinne: „Gott ist ein bisschen wie eine Spinne - aber eine ganz liebe!“

Monika Fuchs, Ortsausschuss Bechen

Ein Experiment: Glaube und Essen

Geht das zusammen?

Nach einem bewegenden Abendgebet der Firmanden haben es rund 20 Gäste erlebt

Unter dem Thema der Glaubenswoche „Du sollst Dir kein Bildnis machen“ stand dieser Abend unter dem Titel: „Gott ist kein Fastfood“.

Pastoralreferent Christoph Schmitz-Hübsch stellte das Thema vor, sprach von dem, was jeder vom Sehen oder aus eigenem Erleben kennt: Fastfood eilends essen, sich keine Zeit für Genuss, für bewusste Nahrungsaufnahme nehmen. Das sollte heute anders sein, sollte als Experiment geistige und leibliche Speise verbinden. Er begann mit dem letzten Abendmahl, das Jesus an einem

vorbereiteten Tisch mit seinen Freunden vereinte, wies auf Brot und Wein am Anfang des „Weges“ in der Raummitte hin, sprach die Worte, mit denen Jesus das heilige Altarssakrament eingesetzt hat, erzählte kurz die Leidensgeschichte, deckte ein großes Kreuz als nächste Station auf. Dann ging er über zum Weg der beiden Jünger nach Emmaus, verglich ihn mit der hl. Messe, ließ Jesus zu den beiden treten und schließlich beim gemeinsamen Mahl das Brot brechen, an dem sie ihn erkannten und voll Freude nach Jerusalem zurückeilten, um von seiner Auferstehung zu berichten.

Auch wir stärkten uns nun mit den Speisen, die unter dem ersten weißen Tuch verborgen waren, genossen nicht „Fast-“, sondern „Fingerfood“, begleitet von Wein und Wasser.

Anschließend forderte Herr Schmitz-Hübsch uns auf, aus den zahlreichen ausgelegten Gottesbildern aus verschie-



denen Epochen, von unterschiedlichen Künstlern dasjenige auszusuchen, das uns am meisten ansprach oder aber abstieß. In Verbindung mit dem 2. Gang fand ein lebhaftes Gespräch über die ausgewählten Bilder statt.

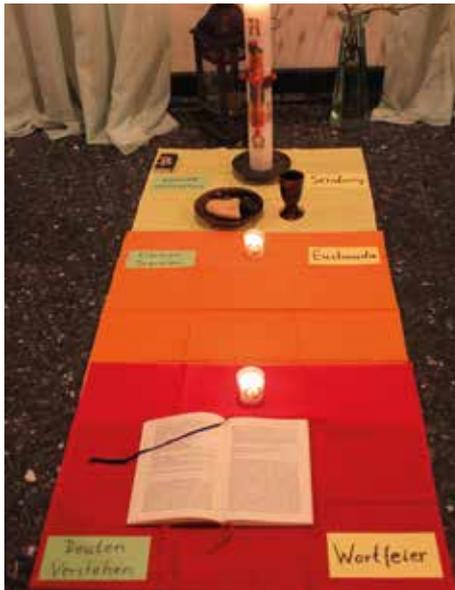
Die Give-Aways der Glaubenswoche bildeten gemeinsam mit dem Dessert aus Kuchen, Käse und Trauben den

Abschluss des Abends. Wer wollte, konnte in die kleinen papiernen „Spiegel“ ein Wort, einen Satz über seinen Eindruck, seine Erkenntnis, sein Gefühl des Abends schreiben, sie als Andenken an dieses „Experiment“ mit nach Hause nehmen.

Es war ein wunderbarer, aufschlussreicher und genussreicher Abend. Allen,

die ihn geplant und ins Leben gerufen haben, gebührt ein großer Dank und Anerkennung. Ein solches „Experiment“ dürfte es gern noch einmal geben!

Monika Fuchs, Ortsausschuss Bechen

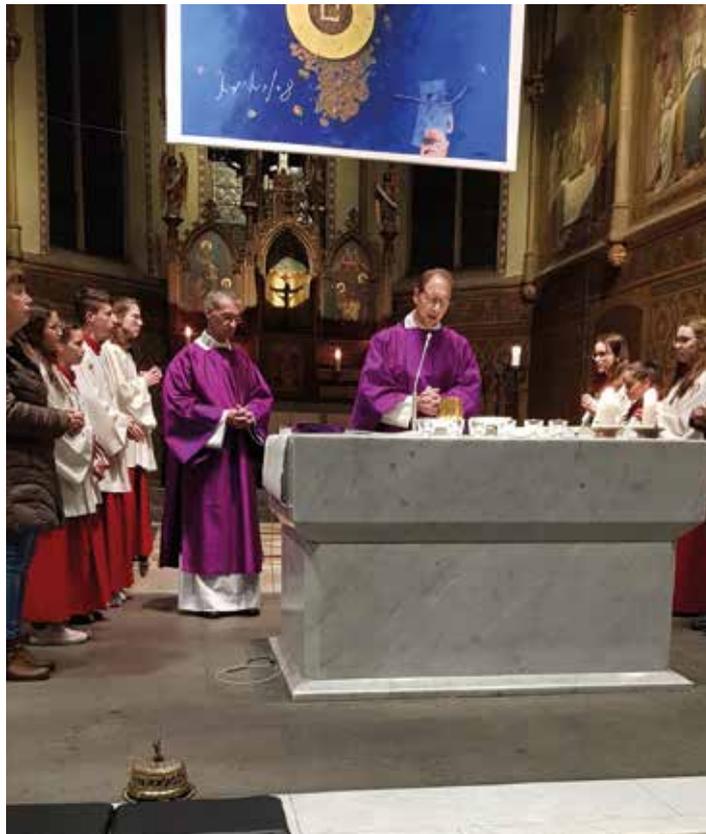


21. Bechener Glaubenswoche

Eröffnungsmesse



Abschlussmesse



Fotos: ©H&P

Fotos: Privat

In der Sitzung des Pfarrgemeinderates am 28. Januar 2020 stellten die beiden Koordinatorinnen Regina Löhr und Evy Steurer-Pusch die Arbeit des Ökumenischen Hospizdienstes vor

Eine Zusammenfassung:



Wir sind als ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst in Wipperfürth und Kürten aktiv.

Es ist uns ein großes Anliegen dazu beizutragen, dass Menschen möglichst im Kreise ihrer Familie ihren letzten Lebensweg in Frieden und Würde leben, gestalten und gehen können.

Wir sind ehrenamtlich und kostenfrei in folgenden Bereichen tätig:

- Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen

- Begleitung und Unterstützung der An- und Zugehörigen
- Einzeltrauerbegleitungen
- Offener Treff für Trauernde
- Kapellen – Café auf Westfriedhof
- Palliative Beratung
- Informationsgespräche zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmachten
- Schulungen für Mitarbeitende in Pflegeeinrichtungen
- Thematische Vorträge im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit
- Befähigungskurse für Hospizhelfer und Interessierte
- Unsere Tätigkeiten unterliegen selbstverständlich der Schweigepflicht.
- Der Dienst steht allen Menschen offen.
- Die Begleitungen finden sowohl im häuslichen Umfeld als auch in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern statt.
- Wir bringen Zeit mit, hören zu und ver-

suchen, aufmerksam auf ihre Wünsche, Nöte und Ängste einzugehen. Dazu schenken wir Beistand und Zuwendung.

Für Anfragen, Begleitungswünsche oder Informationsgespräche wenden Sie sich bitte an unsere Koordinatorinnen.

Mobil 0178-599082-8/-5

Büro 02267- 6809520

hospiz@oeku-ini.de

Sprechstunde:

Montag 16:00 – 18:00 Uhr,

Freitag 10:00 – 12:00 Uhr

Gaulstr. 34 • 51688 Wipperfürth

Jeden 3. Dienstag im Monat

9:00 – 11:00 Uhr

im Bürgerhaus Kürten

Und nach Vereinbarung

Regina Löhr,

für den Ökumenischen Hospizdienst

Tonies Neu in der Katholischen Öffentlichen Bücherei in Kürten

In vielen Kinderzimmern kann man sie bereits sehen: die bunten Tonieboxen mit den kleinen magnetischen Figuren, den sogenannten Tonies. Über diese Figuren werden die Boxen gesteuert und zum Tönen gebracht.



Die Bücherei ist zu folgenden Zeiten geöffnet:
Mo 15:00 – 18:00 Uhr
Di 10:30 – 13:00 Uhr und
15:00 – 19:00 Uhr
Mi 15:00 – 18:00 Uhr
Do 15:00 – 18:00 Uhr
Fr 10:30 – 13:00 Uhr
Während der Schulferien
Mo – Do 15:00 – 18:00 Uhr

Katholische Öffentliche Bücherei
St. Johann Baptist
Olpener Str. 4 (in der Gesamtschule)
51515 Kürten

Wir freuen uns auf Sie!
Ihr Bücherei-Team

Die Tonieboxen, die man wie jedes „Abspielgerät“ selbst besitzen muss, sind robuste Würfel, deren Bedienung so einfach ist, dass auch schon die Kleinsten sie nutzen können. Für jeden Titel gibt es eine bunte Figur, die einem Charakter aus der Geschichte nachempfunden ist.

Diesem Trend folgt nun auch die Bücherei in Kürten und hat bisher gut vierzig Figuren zur Ausleihe angeschafft.

Mit einem gültigen Büchereiausweis ist die Ausleihe kostenlos.



Foto: Privat

An die Redaktion:

Die 8-jährige Juliana aus Kürten war sehr daran interessiert arme Kinder im Libanon und weltweit zu unterstützen, nachdem sie von der Sternsinger Aktion 2020 gehört hatte.

Sie hat sich direkt als Sternsingerin gemeldet. Darüber hinaus startete sie eine eigene Sammelaktion in einem Kürtener Geschäft. Juliana hat die kleine Krippe mit einer Spendendose und einem Plakat auf die Theke des Geschäftes aufgestellt. Sie machte alle Kunden auf die hilfebedürftigen Kinder aufmerksam und konnte somit eine Summe von 113 Euro an die Kirchengemeinde überreichen.

Danke an Juliana für die tolle Idee und an alle Spender*innen.

Marta Braun

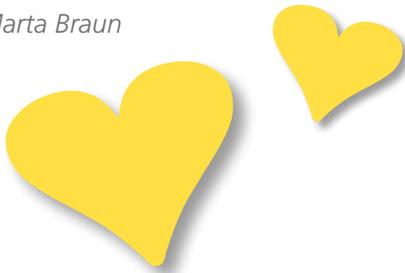


Foto: Privat

St. Marien Aktuell

In Memoriam an Sr. Brigitte Hauk OP *10.09.1943 †13.02.2020



Am 28. April 1964 legte Sr. Maria Bertilia ihre 1. Profess ab. Im Juli reiste sie mit mehreren Mitschwestern nach Rhodesien – heute Simbabwe – aus, wo sie ca. 3 Jahre im Kindergarten als Lehrerin tätig war.

Prälat Holl, als Gründer des Heilpädagogischen Kinderdorfes „Die Gute Hand“ bat die Missionsdominikanerinnen die Leitung der neu zu errichtenden Einrichtung zu übernehmen. So kam Schwester Brigitte als Wirtschaftsleiterin in das halbfertige Kinderdorf.

Die ersten Jahre ihrer neuen Missionaufgabe – Betreuung, Beschulung und Behandlung von verhaltensgestörten und seelisch behinderten Kindern waren nicht leicht, wurden aber mit viel Elan und Gottvertrauen angegangen. Die Nähe zu den Kindern

war ihr ein Herzensanliegen. Deshalb nahm sie in den ersten Jahren an vielen Ferienfreizeiten als Köchin und als erzieherische Stütze teil.

Sr. Brigitte war nicht nur Organisationsstalent, was die Belange des Kinderdorfes mit all seinen Facetten in der Hauswirtschaft, der Organisation von Festen, Feierlichkeiten und Fortbildungen, nein sie war Institution und Brückenbauerin zum Dorf Biesfeld.

Sie engagierte sich im Pfarrgemeinderat, in der Jugendarbeit und in der Kommunion- und Firmvorbereitung. Eine Ehemalige schildert sie als lachende, fröhliche und immer umsichtige Ordensschwester und meinte:

„So etwas kannten wir bis dahin nicht.“

Auch im Kinderdorf wirkte sie maßgeblich in der religiösen Erziehung mit, so auch in der Kommunion – und Firmvorbereitung und hatte meist ein paar Kinder in ihrer Begleitung zum sonntäglichen Gottesdienst ins Dorf, wenn im Kinderdorf keine Messe gefeiert wurde.

Mit Eintritt in das Rentenalter und dem Abschied aus dem geliebten Kinderdorf und von vielen Freunden aus Biesfeld im Herbst 2011 verlor Sr. Brigitte nach 43 Jahren ihre 2. Heimat. Sie wurde aber im Kloster Strahlfeld von allen Schwestern, insbesondere von den ehemaligen Biesfelder Mitschwestern, liebevoll und herzlich aufgenommen.

Anfangs half sie an der Pforte und im hauswirtschaftlichen Bereich mit. Zusehends war sie aber auf Hilfe

angewiesen, da sie sich nicht mehr orientieren konnte. Deshalb wechselte sie in die Kranken – und Pflegeabteilung des Klosters. Es berührte uns, meine Frau und mich, bei unseren regelmäßigen Besuchen im Kloster schmerzvoll, wenn wir ihre Persönlichkeitsveränderung und ihre Verlorenheit bemerkten.

Sr. Brigitte war für mich eine außergewöhnliche Ordensschwester und zuverlässige Mitarbeiterin im sich ständig wandelnden Kinderdorf. Mit unserer Familie war sie von Anfang an eng verbunden und uns zur Freundin geworden. Sie stand auch uns mit Rat und Tat zur Seite.

Für uns alle plötzlich und unerwartet hat sie am 13. Februar ihr Leben in die Hände ihres Schöpfers zurückgegeben.

Am 17. Februar wurde sie im Beisein ihrer Mitschwestern, ihrer Familie und vieler Mitarbeiter aus dem Kinderdorf auf dem Strahlfelder Friedhof nach einem eindrücklichen Auferstehungsgottesdienst zu Grabe getragen.

„Liebe Brigitte, du hast dein Heil in Gott gefunden. Wir danken dir für alles, was du uns allen Gutes getan hast.“

Heinrich Hölzl

Religionspädagogische Arbeit im Elementarbereich

Die Leitungen der fünf Einrichtungen des Katholischen Familienzentrums in Bechen, Olpe, Kürten, Dürscheid und Biesfeld und die Gemeindereferentin Eva Schmitz beraten in ihren regelmäßigen Austausch- und Reflexionsgesprächen Themen und Anliegen, die für die Eltern der Kindertagesstätten angeboten werden könnten, wie der Waldkreuzweg für Kinder in der Passionszeit oder die Sternwallfahrt nach Altenberg, und/oder die jeweiligen Teams und Leitungen auf unterschiedlichste Weise inhaltlich bereichern. Beispiel: religionspädagogischer Oasen-Tag. Hierbei formulierten die Leiterinnen einen möglichen Bedarf, neuen oder im Religionspädagogischen eher unsicheren Mitarbeitenden Basics anzubieten. Um möglichst bedarfsorientiert vorzugehen, wurden die Mitarbeitenden aller fünf Einrichtungen eingeladen, Themenwünsche zu formulieren und einen möglichen Zeitumfang anzugeben. Die Auswertung der Abfrage ergab mehrheitlich zunächst den Wunsch

nach einer Halbtagsfortbildung zu den Themen: Feste und Feiern und Symbole im Jahreskreis. In der Differenzierung ergaben sich die Themenwünsche: Pfingsten, Hl. Barbara und Symbole. Ende 2019 trafen sich dann 13 Kolleginnen des Katholischen Familienzentrums St. Marien Kürten, im Familienzentrum Die Gute Hand, zu einer religionspädagogischen Fortbildung.

Die Referentin Julia Möskes hatte im Vorfeld darum gebeten, dass alle Teilnehmenden ein Symbol mitbringen, das für sie eine besondere Bedeutung hat. Mit einer Begrüßungsrunde und der Vorstellung dieser Symbole startete der Fortbildungsnachmittag. Ein schönes „Warm-up“ für alle Teilnehmenden und ein „Öffner“ hin zu den Themen. Religionspädagogin Julia Möskes und Ute Berghaus, Mitarbeiterin des Familienzentrums Die Gute Hand, stellten verschiedenste Materialien und damit verbundene methodische Möglichkei-

ten vor, die den Teilnehmenden die Thematik anschaulich erlebbar machten und sie aktiv einbezogen.

Fazit: Die Rückmeldungen der Teilnehmenden waren ausnahmslos positiv und bestätigten den Praxisnutzen für die religionspädagogische Arbeit im Elementarbereich. Was folgt ist eine Reflexion und Auswertung des Angebots, um möglicherweise weitere religionspädagogische Basic Angebote für die Mitarbeitenden der katholischen Familienzentren vor Ort anzubieten.

*Claudia Siemkes-Rosenbaum
Leitung Familienzentrum Die Gute Hand*



Foto: ©Privat

Zufall – Bestimmung - Glücksfall

Gibt es eigentlich Zufälle oder ist doch alles vorbestimmt?

Dazu gibt es viele Meinungen. Ich möchte ihnen heute davon berichten und sie, lieber Leser/in können dann entscheiden, was es für sie bedeutet.

Im September 1975 war ich zur Hochzeit meiner Freundin eingeladen. Ihr



Foto: ©Privat

Cousin berichtete mir begeistert von seiner Ausbildung am Orff- Institut in Salzburg. Bisläng hatte er älteren Kindern und jungen Erwachsenen Klavier, Akkordeon und Keyboard-Unterricht erteilt und sein Wunsch war es mit jungen Kindern im Elementarbereich mit Orff- Instrumenten zu arbeiten. Ich lud ihn spontan zu uns ins Montessori – Kinderhaus ein und er stellte seine Idee vor. Kolleginnen, der Träger, Eltern fanden diese gut und so begann Herr Kuschel im Februar 1976 mit Kindern im Kinderhaus Musik zu machen. Das, was als ein Projekt begann, verlängerte sich Jahr um Jahr. Der Freitag wurde zu einem besonderen Tag in unserem Haus zum „Kuscheltag“. Geduldig lehrte Herr Kuschel den Kindern den Umgang mit den Instrumenten, machte erste Notenlehre. Das Akkordeon war auch immer dabei und es wurde gesungen.

Unser Team machte bei Herrn Kuschel eine Weiterbildung im Umgang mit dem

Orff- Instrumentarium und gemeinsam wurde musiziert. Noch etwas begeisterte die Kinder, denn Herr Kuschel konnte nicht nur Musik machen, sondern auch Zaubern. Immer wieder zeigte er neue Zaubertricks.

Unsere Feste und Gottesdienste bekamen einen Besonderen musikalischen Akzent. Ob es nun die kleinen Konzerte der Kinder mit Herrn Kuschel waren, Nikolaus, Advent, Martinsfeier oder Abschlussfeste und Gottesdienste. Die Feiern zu unseren Jubiläen, wo sich eigens ein Chor der Kinderhauspädagoginnen mit Herrn Kuschel bildete. Die vielen fröhlichen Karnevalsfeste, wo Herr Kuschel mit seinem Keyboard für einen kölschen



Flair sorgte. In den letzten Jahren besuchten die Kinder mit Herrn Kuschel mehrmals im Jahr die Senioren – Tagespflege der Caritas in Bechen. Hier gelang es ihm sensibel auf die Wünsche der Senioren einzugehen und war auch dort immer herzlich willkommen. Unser Förderverein ermöglichte uns die Anschaffung von Trommeln und nun gab es auch Trommelangebote mit Herrn Kuschel.

Mehrmals erhielten wir den „Felix“, eine Auszeichnung des deutschen Sängerbundes für musikalische Frühbildung. Ja, nun arbeitet Herr Kuschel schon mit einer zweiten Generation von Kindern im Montessori – Kinderhaus. Viele Eltern unserer jetzigen Kinderhauskinder erinnern sich an ihre Zeit mit Herrn Kuschel und freuen sich, wenn nun ihre Kinder begeistert von Zaubertricks erzählen. Finja meinte kürzlich zu mir: „Meine Mama war auch ein Kuschelkind, aber sie weiß nicht wie die Zaubertricks ge-

hen, ich habe sie aber von Herr Kuschel gelernt.“ Aus einem Versuch oder einer Idee wurden 44 Jahre und rückblickend weiß niemand, wo sie geblieben sind. Jedes Jahr war es ein bisschen wie „Dinner vor one“. „Norbert machst du im neuen Kinderhausjahr weiter?“ Und er sagte. „Ja, wie letztes Jahr.“ Aber nun hat er „nein“ gesagt. Wir konnten und wollten es zuerst nicht glauben. Am 31. Januar war zum letzten Mal ein „Kuschelfreitag“ in unserem Haus. Versprochen hat uns Herr Kuschel weiterhin am Weiberfastnachtstag und im Advent mit uns zu feiern und zu singen. Manchmal haben wir auch gesungen: „Niemand geht man so ganz.“ Vielen Spuren werden bei uns bleiben und so vieles erinnert an die 44 Glücksjahre mit Norbert Kuschel. Für unser Montessori Kinderhaus Sankt Nikolaus war es ein Glücksfall. Es passt ja auch. Herr Kuschel ist wie der Bischof Sankt Nikolaus ein Freund der Kinder. „Danke, lieber Norbert für die vielen Jahre mit dir“, sagen Kinder,

Pädagogen und Eltern des Montessori Kinderhauses Sankt Nikolaus Dürscheid.

Und nun können Sie entscheiden, lieber Leser/in war es Zufall oder Bestimmung? Auf jeden Fall ist und bleibt es ein Glücksfall für große und kleine Menschen des Montessori – Kinderhauses St. Nikolaus

Für die Kinderhauspädagogin
St. Nikolaus
Maria Kley-Auerswald
Kinderhausleiterin



Foto: ©Privat

Hallo, ich wollte mich mal wieder melden. Amadeus aus St. Nikolaus in Dürscheid.

Die Kinderhauskinder wollten nämlich von mir wissen, was der kleine Tisch links vor dem Altar bedeutet, auf welchen im Gottesdienst das Buch der Bücher: die Bibel gelegt wird. Nun das erkläre ich gerne. Es ist der Ambo, von einem griechischen Wort abgeleitet, was hinaufsteigen heißt. Mir gefällt eine andere Bezeichnung noch besser: „Tisch des Wortes“. Im Gottesdienst wird von hier aus der Gemeinde aus der Bibel vorgelesen. Der Pastor verkündet vom Ambo aus das Evangelium und legt den Text aus, man sagt auch, der Pfarrer predigt. Kinder und Erwachsene dürfen am Ambo stehen, um die Fürbitten zu sprechen.

Das Wort Gottes ist so wichtig für die Menschen, daher gibt es in der Kirche neben dem Altar diesen besonderen Tisch. Der Ambo als „Tisch des Wortes“ und der Altar als „Tisch des Mahles“ sind wichtige Elemente im Gottesdienst und das erkennt ihr in unserer Kirche

daran, dass sie aus dem gleichen Stein gefertigt worden sind.

„Nun schon klar,“ meinte Konstantin zu mir, „aber da oben am Ambo, was sind das denn für Figurenköpfe?“ „Na schaut doch mal genau hin“, habe ich da gesagt. Viktoria erkannte direkt einen Stier und Finja einen Adler. Dann mussten wir noch ein bisschen überlegen, aber klar meinte Konstantin: „Das ist doch ein Löwenkopf“. Und der vierte Kopf? Ein Menschenkopf oder? Was bedeutet das, Amadeus erklärt mal.

Mach ich gerne meine Lieben. Die Evangelien im Buch der Bücher wurden von vier verschiedenen Männern, sie nennt man auch Evangelisten, geschrieben worden. Wenn ihr im Gottesdienst genau hinhört, dann sagt der Pastor immer vor dem Evangelium, wer es geschrieben hat. Zum Beispiel nach Lukas. „Ja, das hab ich schon mal gehört, „ meint da Zora. „Warum sind denn da nicht Bilder

von den Männern dran“, fragt nun ein anders Kind.

Na ja, in der Bibel arbeitet man gerne mit Symbolen und daher werden auch die Evangelisten mit Symbolen dargestellt und die erkläre ich nun mal: MATTHÄUS wird mit einem ENGEL in Verbindung gebracht. Im Evangelium nach Matthäus erscheinen immer wieder Engel als Boten Gottes. (z.B. Mt 1,20; 2,13; 2,19;28,2) Andere Darstellungen zeigen Matthäus mit einem Menschen - das Matthäusevangelium beginnt mit dem Menschen: es erklärt umfangreich den Stammbaum Jesu. Das Matthäusevangelium richtet sich an Menschen, die Juden waren, bevor sie zum Glauben an Jesus Christus gefunden hatten. Für MARKUS steht der LÖWE. Der Löwe ist der König der Wüste. Er ist Zeichen für das Machtvolle, das Starke, das dieses kürzeste Evangelium auszeichnet. Wie ein "Löwe"; kämpft der Evangelist



Markus für die Ausbreitung des Evangeliums. Das Markusevangelium beginnt mit Johannes dem Täufer, der in der Wüste predigt. Dieses Evangelium wurde für Christen geschrieben, die in oder um Rom lebten.

Mit dem Opfer des Zacharias im Tempel beginnt das Lukasevangelium. Der Stier galt als edelstes Opfertier im Jerusalemer Tempel. Aber nicht nur wegen dem Anfang des Evangeliums wird LUKAS mit einem STIER dargestellt. Dieses Evangelium weist uns auch besonders auf den Tod von Jesus am Kreuz hin. Als einziger Evangelist erzählt Lukas die Kindheitsgeschichte Jesu. Dieses Evangelium war für Heiden bestimmt, also für Menschen, die vor ihrer Bekehrung zu Christus noch nicht an den einen, lebendigen Gott geglaubt haben, sondern an viele Götter.

JOHANNES wird der ADLER zugeordnet. Johannes wird als der Evangelist be-

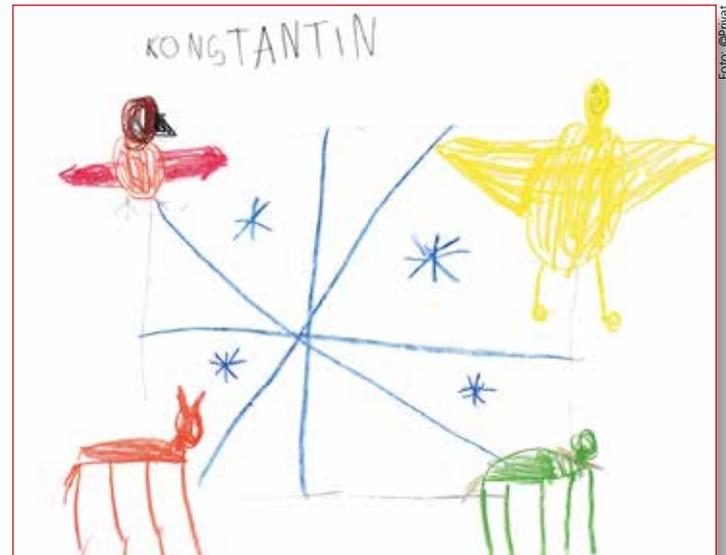
schrieben, der gleich einem Adler geistig hoch hinausfliegt. Das sieht man schon am Anfang des Evangeliums, in den ersten achtzehn Versen, die die Überschrift "Prolog" tragen. Johannes versucht in seinem Evangelium einen anderen Weg, um seinen Zuhörern Christus nahe zu bringen. Er betrachtet die Ereignisse in Jesu Leben nachdenklich und deutet sie. Johannes verwendet gerne Zeichen: Jesus - das lebendige Wasser, das Brot, der Weg, der gute Hirte, das Licht der Welt. Das Johannesevangelium richtet sich wie auch das Matthäusevangelium an Juden, die Christen geworden sind.

„Was du so alles weißt, Amadeus“, staunt Finja. „Ob

ich mir das alles merken kann,“ meint Simon.

Aber das ist ja auch nicht schlimm, ihr könnt mich ja gerne jederzeit fragen. Nun aber, bis zum nächsten Mal.

*Euer Amadeus,
die Kirchenmaus aus
St. Nikolaus in Dürscheid.*



Kids im Medienschungel

Im Spannungsfeld zwischen den digitalen Möglichkeiten und dem kritischen Umgang der Mediennutzung von Kindern im Elementarbereich hat Anfang Februar eine Kooperationsveranstaltung des Familienzentrums Die Gute Hand, der Gemeinschaftsgrundschule Biesfeld und der Katholischen Familienbildungsstätte Bergisch Gladbach unter dem Titel „Kids im Medienschungel“ stattgefunden.

Das Thema ist nicht neu. Alle drei Kooperationseinrichtungen stellen seit geraumer Zeit fest, dass – neben konstruktiven und zukunftsorientierten Möglichkeiten des eher spielerischen Umgangs und Lernens mit und durch neue Medien – Kinder in immer jüngeren Jahren scheinbar unkontrolliert (digitale) Medien nutzen (dürfen).

Mangelndes Bewusstsein und mitunter fehlende Reflexion über mögliche

Gefahren im Netz seitens der Erziehungsberechtigten bei der eigenen unbedarften Nutzung digitaler Medien, führt mitunter dazu, dass bereits kleine Kinder diese Kommunikationsformen als selbstverständlich erleben und ihre Eltern diesbezüglich als Vorbilder wahrnehmen.

Zudem scheinen sich durch die Nutzung sozialer Medien Hemmschwellen abzubauen, die Raum für den Aufbau von Gerüchten mit eigener Verbreitungsdynamik entwickeln und sich mitunter nur



*Bild: Michael Schnell und Christian Schmitt
In: Pfarrbriefservice.de*



noch schwer oder gar nicht mehr einfangen lassen.

Die Selbstverständlichkeit der Nutzung und die „gegläubte Selbstkontrolle“ können den Blick auf Realitäten verschieben und möglicherweise dazu führen, Gefahren nicht mehr wahrzunehmen oder zu verdrängen.

Auch darum hat das Team des Familienzentrums Die Gute Hand 2019 gemeinsam mit dem Elternbeirat eine „Selbstverpflichtungserklärung zur Nutzung digitaler Medien“ verabschiedet.

Unsere Verantwortung, den Fortschritt der Digitalisierung zu nutzen ohne dabei die Augen vor möglichen Gefährdungen (Demoralisierung, Aufforderung zu Gewalt und Hass, Angst und Bedrohung) zu ver-

Freiwilliges Soziales Jahr

schließen, war ein Ziel der Veranstaltung.

Wenn es, auch mithilfe dieser Veranstaltung, gelingen kann, ein Bewusstsein für Grenzen der Nutzung zu schaffen, um den Schutz der Kinder zu verbessern und das eigene Handeln zu hinterfragen, ist ein Schritt in die richtige Richtung getan.

Claudia Siemkes-Rosenbaum
Leitung Familienzentrum Die Gute Hand

Nicht alle Schülerinnen und Schüler wissen, welchen beruflichen Weg sie nach Ende ihrer Schullaufbahn einschlagen möchten.

Eine gute Möglichkeit ist es daher, sich im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres die Zeit zu geben, sich selbst zu erproben, soziale Kompetenzen in einem abgesicherten Rahmen zu erwerben und gleichzeitig herauszufinden, ob man einen Beruf im sozialen Bereich ergreifen möchte. Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) kann in der Stiftung Die Gute Hand im Wohnverbund Haus Agatha-

berg, im Heilpädagogischen Kinderdorf Biesfeld und dort auch im Familienzentrum Die Gute Hand absolviert werden. Fragen rund um das FSJ beantworten gerne Eva Lambert (Wohnverbund Haus Agathaberg) unter **Tel.: 02267 8861-25** oder Arnold Follmann (Heilpädagogischen Kinderdorf Biesfeld) unter **Tel.: 02207 708-302**.



Foto: ©privat

Die kleinste Hoffnung ist besser als die schlimmste Befürchtung (Mark Twain)

Die **Befürchtung**, auf besonders unangenehme Fragen keine rechte Antwort zu wissen, war schon da, als wir Ende Januar den Klassenraum eines Religionskurses an der Gesamtschule Kürten betreten.

Eingeladen hatte uns der Religionslehrer Carsten Menebröcker zum Thema **“Rassismus und Flucht in der heutigen Zeit“**. Gestartet waren wir mit der **Hoffnung**, etwas zum Umdenken der jungen Leuten beitragen zu können.

Wir, das waren **Alma aus Albanien**, alleinerziehende Mutter zweier Töchter, nach Abschluss einer Berufsausbildung im Einzelhandel in fester Anstellung, **Damhat aus Syrien**, ledig, zuletzt Soldat und im Kampf gegen Schergen des Islamischen Staats schwer verwundet und z.Z. im Sprachkurs, **Ahmed aus dem Irak**, verheiratet, keine Kinder, Journalist, Buchautor und im Sprach-

kurs zur Uni-Vorbereitung, ich, **Birgit Oberkötter**, seit 4 Jahren als Koordinatorin für St-Marien-Kürten und den Fluchtpunkt-Kürten in der Flüchtlingshilfe unterwegs.

- **Warum habt ihr euer Heimatland verlassen?**
- **„Warum seid ihr ausgerechnet nach Deutschland gekommen?“**
- **Was erwartet ihr von der Zukunft?**
- **Was vermisst ihr?**
- **Was wünscht ihr euch?**

Die Fragen, die die Jugendlichen stellten, waren erstaunlich sanft, wenig provokant oder gar feindlich. Was war los? Vielleicht war es Damhats Geschichte, die die jungen Leute still werden ließ?

Vielleicht waren es die klaren, aber eindringlichen Worte, mit denen er das Grauen schildert, dass er erleben musste? Vielleicht war es der Mensch aus



Fleisch und Blut, der da vor ihnen saß? Oder war es die ruhig, offene und in gutem Deutsch vorgetragene Art aller Beteiligten, die so gar nicht dem Bild vom messerstechenden, frauenbegrabschenden Sozialschmarotzer entsprach, den der ein oder andere vielleicht erwartet hatte?

„Wir waren 25 Personen, kurdische Kämpfer. Wir sollten gegen Isis-Leute kämpfen“, erzählte **Damhat**. „Am Abend waren alle tot. Keiner von meinen Freunden lebte mehr. Nur ich. Sie brachten mich in ein Militärkrankenhaus, das zu Präsident Assad gehörte. Ich war bewusstlos und die Ärzte sagten, ich sei tot. Sie brachten mich in einen Kühlraum. Am nächsten Tag kam ein Freund, er wollte mich holen und beerdigen. Da hat er gemerkt, dass ich noch lebe. Aber in dem Assad-Krankenhaus wollte man

mich nicht behandeln. Mein Freund trug mich auf seinen Armen fort und brachte mich in ein anderes Krankenhaus. Meine ganze Familie hat Geld gesammelt, damit ich behandelt werden konnte.“

„Später sagte meine Mutter zu mir: „Damhat, du musst weg gehen aus Syrien. Niemand weiß, ob du nochmal gerettet wirst.“ Wir hatten gehört, dass Ausländer in anderen Ländern nicht respektiert werden. Meine Schwester lebt in der Schweiz. Dort gibt es immer wieder Rassismus auf der Straße oder in der Schule. Sogar schon im Kindergarten. Das ist nicht schön. In Österreich lebt ein Onkel. Er berichtet, dass dort unsere Religion nicht akzeptiert wird. Wir haben gehört, dass das in Deutschland nicht so ist und deshalb haben wir entschieden, nach Deutschland zu gehen.“

Alma berichtete, dass in Albanien der letzte Krieg 1997 vorbei war und der Krieg nicht der Grund war, warum sie

mit ihren beiden Kindern das Land verlassen hat. Sie erzählte, dass in Albanien die Rechte von Frauen und Mädchen mit Füßen getreten werden und Korruption und Willkür an der Tagesordnung sind. Alma war ein wissbegieriges und frei-

heitsliebendes junges Mädchen. Sie war anders als die meisten Mädchen. Sie war gut in der Schule. Sie wollte studieren. Mit 18 Jahren wurde sie mit einem ihr völlig fremden Mann verheiratet. Die Ehe war nicht glücklich.



Foto: ©privat

„Wenn du in Albanien als Frau ein eigenständiges Leben führen möchtest, musst du alles allein machen: eine Ehe führen, die Kinder großziehen, den Haushalt versorgen und nebenbei darfst du vielleicht ein Studium absolvieren und arbeiten. Aber niemand hilft dir. Niemand unterstützt dich.“ „Gewalt in der Ehe, Gewalt durch Familienmitglieder, Vergewaltigung, das alles gilt nur vordergründig als offizielles Delikt. Niemand kümmert es, wenn du häusliche Gewalt zur Anzeige bringst. Im Gegenteil. Die Familie und auch die offiziellen Stellen suchen die Schuld immer bei dir, bei der Frau.“

„Korruption beginnt schon in der Schule. Reiche Eltern bestechen die Lehrer und faule Kinder bekommen gute Noten. Wer fleißig und klug ist, aber an der Korruption nicht teilnehmen möchte, hat keine Chance.“ Nach einem familiären Eklat wollte Alma nicht mehr, dass ihre Kinder in diesem Umfeld aufwach-

sen. Sie verließ Albanien und ging nach Deutschland. Almas Schwester lebt schon seit vielen Jahren in Deutschland. Alma wollte für sich selbst und für ihre Töchter ein selbstbestimmtes Leben. Ohne Zwangsverheiratung. Sie wollte in einem Land leben, indem sie auch als alleinerziehende Mutter eine Zukunft hat und in dem die Rechte von Frauen und Mädchen respektiert werden.

Kurz vor Ahmeds Flucht aus dem Irak wurde ein befreundeter Journalist, der in einem -nach unseren Maßstäben völlig harmlosen und sachlichen Artikel über die Korruption und den Machtmissbrauch durch Regierungsbeamte schrieb, tot aufgefunden. Ermordet. *(Anmerkung d. Redaktion)*

Ahmed hat versucht, das Trauma der Flucht über das Schreiben eines Buches aufzuarbeiten.

„**Flucht wegen eines Traumes**“, heißt das Buch. Ahmed bat darum, einen klei-

nen Auszug vorlesen zu dürfen: „Die schwierigste Erfahrung auf diesem Weg (der Flucht) machen diejenigen, die wegen der Verwirklichung eines besonderen Traumes entfliehen.“

Ein Traum, der in ihrer Heimat unmöglich wahr werden kann.

Ein Traum, der eine ruhige und friedliche Umgebung braucht, um wahr zu werden. Eigentlich ist es nicht schwer, einen schönen Traum zu haben, aber es ist schwierig, in einem falschen Land zu leben und nicht aufzugeben, bis der Traum wahr wird.

Es ist nicht schwer, sich selbst zu kennen und zu wissen, was man sein will. Die Schwierigkeit besteht darin, die Barrieren zu überwinden und den Gedanken zu ertragen, sein Ziel vielleicht doch nicht zu erreichen. Nachdem man gefallen ist, wieder mit ganzem Willen aufzustehen – das ist schwer.

Schwierig ist: in den Tiefen von Schwäche und Niederlage fähig zu sein darüber nachzudenken, wie man stärker als früher werden könnte. Anfangs ist es nicht schwer. Aber das Nichterreichen und das mehrmalige erneute Beginnen von Null, voller Hoffnung, sind schwierig. Schwer ist, wenn man wegen seines Traumes durch den Tod gehen muss, ohne zu sterben. Hart ist, wenn man bei Steinregen seinen Traum aus Glas umarmt und ihn nicht zerbrechen lässt. Harte Arbeit ist es, wenn man sogar im Angesicht des Todes nicht den Glauben daran verliert, weiterzumachen...“

Ob der Text die jungen Leute erreichte, wissen wir nicht. Aber es war sehr still im Klassenzimmer, während Ahmed mit weicher, warmer Stimme die berührenden Worte vortrug.

Am meisten vermissen alle Drei ihre Familien. Ihre Eltern, ihre Geschwister. Sie vermissen den familiären Zusammen-

halt, der Halt gibt auch in unhaltbaren Zeiten. Alle vermissen das warme Wetter und den guten Geschmack von in der Sonne gereiften Früchten. Den Duft von Orangenbäumen und wilden Blumen im Frühling.

Alle vermissen das Zusammenkommen der Familie an Feiertagen und die Vertrautheit im Umgang mit der Kultur. Das Leben in der Fremde, ohne Familie, in einer unbekanntem Kultur, verunsichert und sie haben oft Angst, etwas falsch zu machen und aufzufallen oder anzuecken.

Ausgegrenzt zu werden, beleidigt oder abgewertet zu werden, allein aufgrund der Herkunft, des Aussehens und der Sprache ist für alle drei schwer auszuhalten.

Alma musste anfangs an ihrem Arbeitsplatz sehr um Anerkennung kämpfen. Man traute ihr nichts zu, weil ihre

Sprachkompetenz noch nicht so sicher war. Das legte sich zwar bald, aber es war eine harte Zeit.

Damhat leidet darunter, aufgrund seiner Kriegsverletzungen in Deutschland nicht arbeiten zu können. Er fühlt sich von den Institutionen allein gelassen, die ihm bisher wenig Unterstützung angeboten haben.

Unisono teilten alle Drei mit, wie erleichternd und befreiend sie es finden, dass man in Deutschland offen seine Meinung sagen und auch schreiben (Ahmed) kann. Ohne dass Repressalien drohen. Ohne nächtlichen „Besuch“ irgendwelcher vermummten Gestalten. Ohne Angst um Leib und Leben oder das der Familie. Man darf Missstände offen ansprechen, ohne Angst zu haben, dass die Kinder in der Schule darunter leiden, ohne Angst zu haben, deshalb seinen Arbeitsplatz zu verlieren oder vielleicht keinen Studienplatz zu be-

kommen. Ohne Angst, verprügelt oder tot im Straßengraben aufgefunden zu werden.

Das seien Dinge, die alle Schwierigkeit, sich in ein fremdes Land, eine völlig fremde Kultur, einleben zu müssen, wieder aufwiegen.

Die 20 jungen Menschen hatten bis hierher tatsächlich sehr konzentriert und ruhig zugehört und die 2 Schulstunden waren wie im Fluge vergangen. Doch zuletzt meldete sich noch ein Junge: „Ob er mal die Kriegsverletzungen sehen dürfe.“

Ich selbst kannte noch die Verletzungen meines Vaters aus dem zweiten Weltkrieg. Mit Einschussstelle an der Schulter und Austrittsloch am unteren Rücken. Damit bin ich aufgewachsen.

Die Jugendlichen von heute sehen im TV viele grausame Sachen. Aber live? Live,

in echt, an einem echten Menschen, kennen die wenigsten eine Verletzung durch Kampf oder Krieg.

Wenig später, wir wollten gerade gehen, vermisste ich Damhat. Ich fand ihn in einer Ecke des Klassenraums. Umringt von allen jungen Männern, zeigte er seine Verletzungen und musste ausführlich erzählen, wie es dazu gekommen war.

Meine drei Begleiter und ich hoffen, dass wir mit unserem Besuch in der Religionsklasse und mit den Schilderungen über Flucht, Migration und Neubeginn, dazu beitragen konnten, dass sich in den Köpfen der jungen Menschen eine Wandlung abzeichnet, dass sie sich vielleicht trauen, zu Hause davon zu erzählen und dass wir zu einem anderen, menschlicheren Blickwinkel auf Migration und Flucht beitragen konnten.

Birgit Oberkötter, Fluchtpunkt-Kürten

Impressum:

Herausgeber:
Katholische Kirchengemeinde
St. Marien Kürten

Redaktion:

Diakon Ferdinand Löhr V.i.S.d.P.	02207 8471007
Lisa Kürten	02268 3741
Norbert Odenthal	02268 9180983
Brigitte Rahier	02207 2773
Elisabeth Rehbach (e.r.)	02207 1566
Andrea Schumacher	02207 81316

Bildredaktion:

Hans-Peter Rehbach	02207 1566
--------------------	------------

Anschrift:

Kath. Kirchengemeinde St. Marien
Im Binsfeld 1 · 51515 Kürten
02207 6209 · Fax 02207 5166
E-Mail: pastoralbuero.biesfeld@st-marien-kuerten.de

Layout: Stefanie Siefer-Klefisch

Keine Gewähr für Fotos und eingesandte Texte. Veröffentlichung, sinngemäße Kürzungen von Textbeiträgen und Änderung unter Vorbehalt der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wider. Keine Garantie für Texte und Fotos, die nach dem Redaktionsschluss die Redaktion erreichen. Irrtümer vorbehalten.

Zuschriften an die Redaktion unter:
pastoralbuero.biesfeld@st-marien-kuerten.de

Redaktionsschluss: 06.05.2020
für Heft 2.2020

Mädchen benachteiligt!

Mitte Januar 2020 trafen sich in London Bildungsminister aus 120 Staaten beim „Education World Forum“. UNICEF, das Kinderhilfswerk der UNO, nahm dieses Treffen zum Anlass, um eine aktuelle Studie vorzustellen.

„Ein Drittel der Mädchen aus armen Haushalten hat nie eine Schule besucht“ titelte Spiegel-online in seinem

Bericht über diese Konferenz. Armut und Diskriminierung aufgrund des Geschlechts sind die Hauptgründe für diese Benachteiligung.

Ausbeutung zerstört Zukunftshoffnung

Auch wir von OPAM erfahren immer wieder, dass besonders Mädchen benachteiligt sind. Während z. B. ein Ka-

kaobauer in Ghana früher so viel verdienen konnte, bleibt heute, dass er seine Kinder zur Schule schicken konnte, bleibt heute - bedingt durch gnadenlose Knebelverträge und auch durch unsere Geiz-ist-geil-Mentalität – nur noch sehr viel weniger übrig. Und vor die Alternative gestellt,



für welches der Kinder er das Schulgeld bezahlen kann, entscheidet er sich für den Jungen.

OPAM hilft

OPAM weiß um diese Problematik und versucht gegenzusteuern. Besonders hervorheben möchte ich heute eine Mädchenschule in Rukungiri im Süden Ugandas. Alle, die diese Schule besu-

chen, sind Waisenkinder, meist Aids-Waisen. Sie wurden nach dem Tode ihrer Eltern von Verwandten aufgenommen. Viele von ihnen würden der Armut und Unterdrückung nie entkommen, wenn nicht kath. Ordensschwestern hier für sie eine Schule gegründet hätten. Sie vermitteln den Mädchen Fertigkeiten wie Nähen oder PC-Grundbegriffe, um sie in die Lage zu versetzen, ihren Le-

bensunterhalt selbst zu erwirtschaften!

4,5 Stunden – einfache Fahrt

Über Freunde hatte ich erfahren, dass diese quasi „am Ende der Welt“ liegende Schule es als große Wertschätzung empfinden würde, wenn sie Besuch bekäme. Ich wusste bei unserer Abfahrt am frühen Morgen, dass es eine lange und anstrengende Fahrt werden würde,



denn Rukungiri liegt ca. 250 km von Masaka entfernt. Da die Straße jedoch instandgesetzt wurde und fast auf der ganzen Länge eine Baustelle war, dauerte die Hinfahrt ca. 4,5 Stunden.

Wir wurden durchgerüttelt und waren ständig damit beschäftigt, die Scheiben rauf- und runterzudrehen: runter – damit etwas kühler Fahrtwind uns „er-

frischte“, und rauf – damit nicht so viel des von anderen Autos aufgewirbelten Staubs ins Auto gelangte. Wir waren bei unserer Ankunft fix- und fertig!

Überschwänglicher Empfang in der Schule für Waisenmädchen

Die gesamte Schule bereitete uns einen unglaublichen Empfang: Wir erlebten

ein Programm mit Tanz und Gesang, das mich noch heute bewegt, wenn ich daran denke. Die Freude, uns etwas zurückgeben zu können, war groß!

Bitte um Hilfe

In Gesprächen sagte mir die Schulleiterin,

Schwester Thereza Namusisi, dass ihre ständige Sorge sei, dass Lehrer*innen kündigten, da sie nicht so viel an Gehalt bezahlen könne.

Sie bat mich inständig, ob wir von OPAM das Gehalt der Lehrpersonen von ca. 80 Euro im Monat nicht etwas aufstocken könnten, damit die Schule weiter gute Arbeit leisten könnte.

Ich gebe diese Bitte hiermit weiter - jeder Betrag hilft:

OPAM-Projektnummer für diese Schule: 531

In der Hoffnung auf Unterstützung bleibe ich

Ihr



Werner Mays

www.opam.de



IMPRESSIONEN

„Ich bin berufen“

war der Leitgedanke der diesjährigen Apollonia-Oktav
unter Mitwirkung von Pfarrer Regamy Thillainathan





Fotos: ©H&P

IMPRESSIONEN

Festmesse und Neujahrsempfang von
St. Marien Kürten in der Sülzthalhalle







Fotos: ©HaPe



IMPRESSIONEN

Mundartmesse in St. Nikolaus Dürscheid





IMPRESSIONEN

Musikworkshop mit den Kommunionkindern



Musikworkshop

Fotos: ©Privat



GIB FRIEDEN

Fastenaktion
2020

Ihre Spende
am 28./29. März



MISEREO
IHR HILFSWERK

Aus aktuellem Anlass bitten wir Sie,
Ihre Spende auf das folgende Konto
zu überweisen:

IBAN DE75 3706 0193 0000 1010 10

Oder spenden Sie direkt online:
www.misereor.de/fasten-spende



HERZLICHEN DANK!